

Die Inszenierung des Unfassbaren

Wie stellt man das Unfassbare dar? Wie zeigt man den Schrecken, die Grausamkeit, die Unmenschlichkeit? Geht es darum, das Geschehen möglichst realitätsnah in Szene zu setzen? Diese und weitere Fragen stellte die Schauspielerin und Theaterwissenschaftlerin Tomma Galonska auf den diesjährigen SaTüR.

In ihrer Lecture Performance ›Rhetorik im Widerstand. Oder: Freimütiges Nachdenken über das Inszenieren von Sprache in Kriegsstücken‹ ging es darum, wie man die Schrecken des Krieges auf der Bühne umsetzen kann, um das Publikum wirklich zu berühren.

Denn ist es nicht so, dass wir in den Medien schauerliche Bilder aus Kriegsgebieten zu sehen bekommen, die uns detaillierte Impressionen der dortigen Geschehnisse liefern, und wir dennoch kaum von ihnen schockiert und berührt werden? Dies liegt wohl daran, dass wir stets nur kurze Ausschnitte zu Gesicht bekommen und wir generell überflutet werden mit einer schier endlosen Zahl an Informationen. Allerdings scheint uns das Grauen auch deshalb nicht zu erreichen, da es für uns oft unvorstellbar erscheint, dass Menschen anderen Menschen derart Schreckliches antun. Wir scheinen eine Art emotionale Distanz zwischen uns und diese unangenehmen Wahrheiten gebracht zu haben, die uns davor bewahrt, allzu sehr über jene nachzudenken.

Natürlich spielt auch die bloße räumliche Entfernung eine entscheidende Rolle. Bei uns in Europa, da gibt es keinen Krieg, keine Zerstörung, keine zerfetzten Leichen in den Straßen. Wir müssen uns nicht davor fürchten,

beim Einkaufen von Bomben in Stücke gerissen oder von Soldaten erschossen zu werden. Wir schwelgen im Überfluss, haben größtenteils freien Zugang zu medizinischer Versorgung, verschwenden kaum einen Gedanken an andere, die inmitten des Krieges leben müssen. Es ist uns weitaus wichtiger zu fragen, wann wir uns endlich ein neues Auto, einen neuen Fernseher, ein neues Smartphone kaufen können; denn wie sollten wir denn sonst weiterleben? Warum sollte man etwas spenden, wenn man dann noch ein paar Tage oder Wochen länger auf die neue Lebensnotwendigkeit warten müsste?

Wir haben uns weit von der Wirklichkeit anderer Staaten und Kontinente entfernt, uns abgeschottet in unserer Festung, die wir Europa nennen. Und das geschieht nicht etwa aus reiner Bosheit, sondern aus Bequemlichkeit, Engstirnigkeit und Ignoranz. Allerdings kann es ungemütlich werden, wenn wir an das, was wir ansonsten so erfolgreich ignorieren, erinnert werden. Denn manchmal geschieht es, dass Ereignisse eintreten, denen selbst die Mauern unserer schönen Festung Europa nicht standhalten können.

Betrachten wir als Beispiel hierfür doch den Bürgerkrieg in Syrien. Jahrzehntlang hat dort ein Diktator regiert, und das wurde auch akzeptiert, solange das Erdöl in Richtung Europa und USA floss. Allerdings wollte sich die dortige Bevölkerung nicht auf alle Ewigkeit unterdrücken lassen und beschloss deshalb, sich zu erheben, um ihre Rechte durchzusetzen. Das Problem hierbei ist, dass sich innerhalb dieser Bevölkerung ein Teil extremer Islamisten befin-

den, die im direkten Konflikt mit dem Westen stehen und jeden abschlagen, der sich nicht absolut ihren fehlgeleiteten und grausamen Lehren verschreibt. Und wenn dann normale Bürger beschließen, aus dem Land zu fliehen und sich nach Europa aufzumachen, gerät die Staatengemeinschaft schnell an ihre Grenzen.

Manche geben diesen Schutzsuchenden die Schuld dafür, dass das eigene Leben nicht den exorbitanten Standards unserer Gesellschaft entspricht. Das ist bestürzend. Vor allem, wenn man bedenkt, dass Europa vor siebzig Jahren noch in einer ähnlichen Situation war. Unsere Eltern oder Großeltern können sich noch erinnern an diese dunklen Zeiten, in denen Europa in Trümmern lag, aber wenn sie davon erzählen, ist es für uns meist wie ein Horrorfilm. Es wäre zu wünschen, dass wir endlich begreifen könnten, wie real dieser Horror für manche Menschen ist und wie sehr es helfen würde, endlich die Augen und vor allem Herzen für sie zu öffnen.

Und hierbei kann das Theater eine wichtige Rolle spielen. Genau diese Kunstform ermöglicht es, von der üblichen distanzierten Inszenierung des Krieges abzuweichen und das Publikum wirklich zu bewegen. Die Schauspielerin Tomma Galonska eröffnete mit ihrer Lecture performance Rhetorik im Widerstand neue Erfahrungsräume, die sich vom üblichen Pathos abwenden. Ihre Aufführung betonte die Macht des Textes und der Stimme, der Mimik und Gestik, die sie

mitunter ins Unnatürliche, Schauerliche zog. Diese Mittel erlauben es, das Grauen des Krieges besser einzufangen als die Medien dies mit ihrer üblichen Berichterstattung tun. Es bleibt zu hoffen, dass ihre Ideen und Anregungen nicht in den Theatersälen verhallen, sondern von den Zuschauern in die Welt hinausgetragen werden.

Florian Nemetz

